

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1889**

Vierundzwanzigstes Kapitel

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677**

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

So verging das Jahr 1394 und das folgende begann. Ritter Cuno von Quißow hatte im Herbst angefangen zu kränkeln und während des Winters hatte sein Leiden zugenommen; worin es bestand, wußte man nicht, denn es gab damals auf dem Lande keine Ärzte, ja selbst in den größeren Städten waren sie sehr selten. Man hoffte von der Zeit Besserung und Cuno selber rechnete darauf, daß der Frühling alle Übel beseitigen würde. Allein sein Übel mehrte sich; im Februar wurde er sehr ernstlich krank und seine feste Natur brach sichtlich zusammen. Ihm selber blieb das nicht verborgen; er traf die nötigen Veranstaltungen, um die Rechte seiner Witwe und Kinder auf seine Hinterlassenschaft festzustellen und zu sichern, nahm dann die Sterbesakramente und entschlief als ein frommer Christ mit dem Ruhme eines tapfern Ritters. Wie herzlich er von den Seinigen betrauert wurde, brauchen wir nicht darzustellen, da wir schon früher gezeigt und angedeutet haben, wie sehr er geliebt und verehrt wurde. Ein tapferer Streiter auf dem Kampfplatze dieser Welt war dahin gegangen, ein starkes Herz gebrochen. — Seine Leiche ward nach Rühstädt gebracht und hier zu seinen Vätern versammelt.

Dietrich war hierdurch selbständig geworden und trat als der älteste der Söhne in seine Rechte. Er wurde mit den Gütern seines Vaters belehnt und war nunmehr das Haupt der Familie.

Wir müssen jetzt aber zunächst einen Blick nach Böhmen thun, wo sich Dinge vorbereitet hatten, welche auf das Schicksal der Mark von bedeutendem Einfluß waren.

Aus Albrechts Erzählung ist bekannt, daß Kaiser Wenzel gefangen genommen und dem Burggrafen Heinrich von Rosenberg übergeben worden war, der ihn nach Schloß Wiltberg in Oesterreich gebracht hatte, weil sein Bruder Johann von Görlitz für ihn Partei ergriff, während sein älterer Bruder, König Siegismond von Ungarn, gegen ihn war. Das ganze Lüzselburgische Haus war darüber unter sich zerfallen. An Johann, also für den Kaiser, schloß sich an sein Vetter, Markgraf

Prokop von Mähren; an Siegismond, und darum gegen den Kaiser, sein Vetter, Markgraf Jobst von Mähren, der damalige Markgraf von Brandenburg. Die Stände Böhmens hielten es größtenteils mit den Letztern. Siegismond hatte zu ihrer Unterstützung sogar ein Heer aus Ungarn kommen lassen.

Als Markgraf Johann von den Pragern die Zusicherung erhalten hatte, daß sie ihn im Falle einer Erledigung der Krone auf alle Fälle zum Könige wählen würden, hielt er sich sofort an die Güter der Rosenberge, welche Wenzel in Verwahrung hatten. Er verheerte dieselben so furchtbar und so lange, daß man sich endlich entschloß, Wenzel wieder los zu geben, besonders da auch die deutschen Fürsten die Sache nicht gleichgültig ansahen. So erhielt er am 14. August 1394 seine Freiheit, nachdem er den Rosenbergs und Stahrembergs Urfehde geschworen hatte. Aber kaum war dies geschehen, als er auch sofort sein tolles Leben wieder begann. Einer Menge Bürger, von denen er glaubte, daß sie seine Gefangenschaft gewünscht hätten, ließ er die Köpfe abschlagen, andere wurden in die Gefängnisse geschleppt und auf das Härteste behandelt, sodaß durch seine tyrannischen Maßregeln selbst viele von denen, welche es bis dahin noch mit ihm gehalten hatten, zurückgestoßen wurden. Er galt in den Augen der meisten als ein Scheusal und nicht mit Unrecht. Die Natur hatte nichts für ihn gethan; sein Leib war ungestalt, knorrig und von ungeschickten Gliedern, seine Gemüthsart weibisch, faul und träge, so daß er einen sehr großen Teil der Zeit im Bett zubrachte, dabei überaus wollüstig. Besonders mit der Frau eines Müllers, namens Sophia, trieb er seine Wirthschaft bis ins Unfsinnige, ungeachtet seine Gemahlin eine sehr schöne Frau war. Seine Grausamkeit machte ihm den Scharfrichter, der sein lieber Gevatter wurde, zum unentbehrlichen Gesellschafter. Alle diese Eigenschaften machten ihn so verhaßt, daß man ihn für eine Strafrute Gottes hielt, dessen bössartige Gemüthsart schon durch Erscheinungen bei seiner Geburt vorausgesagt sei. Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben, und dies hielt man für ein schlimmes Zeichen; aber er hatte bei der Taufe auch das Taufwasser verunreinigt und dies war, ungeachtet man es einem neugeborenen Kinde nicht anrechnen konnte, daß es das Sakrament besudelte, noch viel schlimmer und deutete auf viel Böses. Im ganzen Lande fing man an, sich gegen seine Grausamkeiten zu erheben, die einheimischen Kriege begannen von neuem, die Unzufriedenen schlossen unter dem Schutze der Herzöge von Osterreich am 17. Dezember 1394 zu gegenseitigem Beistand ein Bündnis, an dessen Spitze Jobst stand. Dies erregte Wenzels Furcht und nun schloß er am 13. Mai 1395 mit Jobst ein Bündnis ab zu dessen Gunsten, welches die Böhmen jedoch verwarfen. Da trat Johann von Görlitz mit Vergleichsvorschlägen hervor und Wenzel ging endlich darauf

ein; er ließ sich alles gefallen, allein er that was er wollte. Ohne Nachdenken überließ er sich seinem niedrigen Instinkte. So erinnerte er sich, daß einige von Adel unter seiner Leibwache gedient hatten, und daß diese sich seiner Gefangennehmung hätten widersetzen sollen. Er ließ ihnen darum in Carlstein die Köpfe abschlagen. Aus derselben Ursache belegte er die Bürger von Prag mit den empfindlichsten Geldstrafen, wodurch denn Verachtung und Haß gegen ihn das höchste Maß erreichten. Daß er sich um die Reichsgeschäfte nicht bekümmerte, versteht sich bei solchem Sinne und Leben von selbst. Das Mißvergnügen über ihn war in Deutschland allgemein. Während der Kriege der Städte mit den Fürsten schickten ihm diese Gesandte nach Prag, um ihn zu ersuchen, nach Deutschland zu kommen und zu vermitteln und zu entscheiden. Er schämte sich nicht, ihnen zu sagen: Er wisse nicht, was er daselbst thun solle. Wer ihn beschauen wolle, könne nach Prag kommen. — Dem Reichsstatthalter in Stalien, Johann Galeaz Visconti, verlieh er eigenmächtig, ohne die Kurfürsten zu befragen, gegen eine Summe von 100,000 Goldgulden den Titel eines Herzogs von Mailand und erregte dadurch große Unzufriedenheit. Das Diplom ist vom 1. Mai 1395.

In der Mark war der Zustand der Dinge noch derselbe geblieben. Die Städte weigerten sich, dem Markgrafen Wilhelm die Huldigung zu leisten und bezogen sich darauf, daß sie nur an Prokop gewiesen werden könnten, dem sie für den Fall einer Erledigung der Mark bereits die Huldigung geleistet hätten. Jobst schien Prokops Rechte absichtlich gekränkt zu haben, da er mit ihm in bitterer Feindschaft lebte, und dies mochte zum teil der Grund sein, warum er überhaupt die Verpfändung der Mark bewirkt und die märkischen Stände zu einem Eid- und Treubruche aufgefordert hatte. Wenigstens war es dem wortbrüchigen, ränkevollen und hinterlistigen Charakter Jobsts wohl zuzutrauen. Markgraf Prokop schrieb von Prag aus am Donnerstag nach Lätare (den 25. März) an die Stadt Berlin und beklagte sich bitter, daß Markgraf Jobst sie und die Mark an jemand anders weisen wolle, da sie doch ihm, als dem nächsten Erben gehuldigt hätten und ermahnte sie, sich an keinen andern, als ihn allein weisen zu lassen. Es ergiebt sich daraus, daß er gegen den von Jobst gethanen Schritt protestiert hat, und natürlich mußte dies den Widerwillen der märkischen Stände gegen denselben sehr verstärken.

Besonders scheint sich die Stadt Berlin sehr dagegen gesträubt zu haben, wie sich daraus ergiebt, daß der Markgraf von Meissen am Freitag nach Ostern, den 16. April, ein Schreiben an sie erließ, worin er sie ermahnte, sich Markgraf Jobsts Verfügung gefallen zu lassen und sich nicht an eine andere Herrschaft zu ergeben, damit sie seine Ungnade

nicht noch mehr verdienten; denn er sei ihres Ungehorsams wegen ohnedies mehr über sie, als über alle anderen Städte, die sich ihm zuwider zeigten, erzürnt und Lippold von Bredow habe sie als beständig widerspenstig angegeben. Markgraf Sobst aber erließ aus Teschen am Dienstag nach Pfingsten, den 1. Juni, ein Schreiben an alle Stände der Alt- und Neumark (Mittelmark), in welchem er sie von dem Huldigungseide lospricht, den sie seinem Bruder Prokop gethan und sie im Falle seines erblosen Todes an König Siegismond verweist\*). Hierauf kam Markgraf Wilhelm selber ins Land und ging nach Brandenburg, welche Stadt ihm huldigte, worauf er am Freitag nach Johannis (25. Junius) ihre Privilegien bestätigte\*\*). Nur nach und nach fanden sich die übrigen Städte in ihr Schicksal; Markgraf Sobst war, wie es scheint, genötigt, die Städte noch besonders ihrer, seinem Bruder Prokop geleisteten Eventualhuldigung zu entbinden, denn von Frankfurt an der Oder findet sich ein solches Schreiben vom 30. November vor, zu welcher Zeit also diese Stadt noch nicht gehuldigt hatte\*\*\*). Ohne Zweifel war dies noch von vielen nicht geschehen und deswegen nennt Wilhelm sich in diesem Jahre noch nicht anders als Wilhelm, Markgraf von Meissen und Landgraf von Thüringen†). Am 25. November bestätigte er die Gerechtfame von Prenzlau††) und am 4. Dezember die der Städte Stendal, Salzwedel und Tangermünde†††).

In der Briegnitz waren im Anfange dieses Jahres viele Unruhen. Mehrere Edelleute hatten den Herzögen von Benden abgesagt und zogen um die Fastenzeit vor die Stadt Parchim. Den Oberbefehl führten die von der Kapellen. Man ängstigte die Stadt auf möglichste Weise und verursachte ihr so viel Schaden, als man nur konnte. Die Bürger aber thaten einen Ausfall und jagten viele ihrer Feinde in die Elbe, welche bei der Stadt vorbeifließt, daß sie ertranken, auch fingen sie viele Pferde. Wahrscheinlich hatten sie die Belagerer in der Nacht überfallen. Sechs Gefangene, welche sie dabei machten, wurden nach Parchim geführt und enthauptet. Sie wehrten sich übrigens so gut gegen ihre Feinde, daß diese unverrichteter Sache abziehen mußten\*†).

Am dritten Sonntage nach Ostern, den 2. Mai, zog ein großes Heer aus Mecklenburg und der Briegnitz gegen den Herzog von Pommern; wie es scheint, ebenfalls wegen Privatstreitigkeiten. Die Anführer

\*) Buchholz, Geschichte. II. II. S. 546.

\*\*) Ebenda. II. V. Urk. S. 301.

\*\*\*) Wohlbrück, Lebus II. II. S. 93.

†) Gercken Fragmenta marchica. T. III. p. 162.

††) Sect, Geschichte von Prenzlau, I. S. 136.

†††) Lenz, diplom. Sammlung S. 480 f.

\*†) Detmar's Chronik bei Grotuff, S. 363.

deselben waren Claus Mallin und ein von Moltke. Sie überschritten die Peene und kamen nach der pommerischen Stadt Güzkow, welche die von Greifswalde inne hatten und durch ein festes Schloß verteidigten. Sie umlegten dasselbe und gaben sich Mühe, es zu erobern. Unter dessen hatten sich die Greifswalder durch Hülfe der Stralsunder und anderer pommerischer Städte verstärkt und überfielen ihre Feinde. Es gab ein mörderisches Gefecht, in welchem die Feinde geschlagen wurden und sich flüchten mußten. Claus Mallin verteidigte die Brücke, welche man über die Peene geschlagen hatte, wurde aber dabei getötet. Er war ein schlimmer Feind der Lübecker, denen er soeben wieder abgesagt hatte, als der Tod seinen Unternehmungen ein Ende machte.

Die Flüchtlinge sammelten sich in Mecklenburg wieder und Moltke warb zugleich neue Truppen, um die Unternehmung fortzuführen. Güzkow schien nicht der Ort zu sein, wo sein Glück blühte. Zugleich verdroß es ihn sehr, daß die Stadt Stralsund sich in die Sache gemischt hatte, und er beschloß, sich dafür zu rächen, um so mehr, als die Stadt erst in diesem Jahre wieder eine große Zahl von Vitalienbrüdern aufgefangen und teils geköpft, teils gefangen gesetzt hatte. Er zählte darunter viele Freunde und konnte für diese die Rache übernehmen. Zwar war gegen die Stadt selber nichts zu wagen; aber Schaden konnte man ihr doch und war es nichts weiter, so konnte man das Vieh von der Weide nehmen. Allein die Stralsunder erhielten Nachricht von der Annäherung der Feinde, zogen ihnen entgegen, schlugen sie und nahmen den Moltke nebst vielen andern Hauptleuten gefangen, womit denn die Fehde ein Ende hatte\*).

Zwischen Jobst und Prokop war indeß in Mähren ein höchst erbitterter Krieg ausgebrochen. Letzterer hatte die Stadt Znaym belagert und verheerte des Bruders Land auf das Furchtbarste; ersterer that dasselbe in Prokops Landen, so daß sich hier die Vorfälle aus der Mark und von Magdeburg wiederholten\*\*).

Während dieser Belagerung der Stadt Znaym wurde Siegismund und seinem Freunde Albrecht IV. von Österreich, der ihn dabei kräftigst unterstützte und die Belagerung angefangen hatte, Gift beigebracht. Siegismund wurde dadurch so geschwächt, daß er seine Heimat, wohin ihn seine Leute bringen wollten, nicht mehr erreichen konnte, sondern in einem drei Meilen von Turnau belegenen Hause bleiben mußte\*\*\*). Herzog Wilhelm von Österreich schickte ihm sogleich einen Arzt aus Wien, welcher an dem Kranken das in solchen Fällen seit Jahrhunderten

\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, II. I. S. 366.

\*\*\*) H. a. D. S. 367.

\*\*\*) Guépinian's Chronika der Kaiser. II. II. S. 73.

gewöhnliche Mittel versuchte, er hängte ihn bei den Füßen auf, und ließ ihn vierundzwanzig Stunden in dieser Stellung, während welcher Zeit sehr viel Unrat durch den Mund von ihm ging. Er wurde dadurch so entkräftet, daß man an seiner Genesung verzweifelte und den Arzt mit Vorwürfen überhäufte, welche dieser mit den Worten erwiderte: Sollte die Gift unten ausgegangen sein, die Natur kann es nit erliden haben\*). Albrecht wurde von einem heftigen Durchfall so abgemattet, daß er die Belagerung aufgeben mußte und im Kloster Neuburg starb. Sein Körper wurde nach Wien geführt\*\*).

Unterdessen hatte der Krieg zwischen Herzog Rudolf von Sachsen und dem Erzbistum Magdeburg fortgedauert. Im vorigen Jahre noch war Aken an der Elbe von den Magdeburgern gebrandschatzt worden\*\*\*). Während Albrechts Abwesenheit befehligte Dompropst Heinrich von Warberg das Kriegsvolk. Er sammelte das Heer in Jüterbof, welches damals zu Magdeburg gehörte. Der Stiftshauptmann, die Lehnsleute des Stifts nebst den Bürgern der Städte Magdeburg und Halle bildeten das Heer und fielen in das Land des Kurfürsten ein. Sie verwüsteten die Gegend von Wittenberg, plünderten und verbrannten die Dörfer, so wie auch die Stadt Nienmegg und zogen dann vor das auf einem Berge liegende Schloß Rabenstein, das sie belagerten, eroberten und zerstörten. Die Ruine dieses Schlosses ist noch jetzt vorhanden und schaut ernst herab in das tiefe Thal. Darauf zogen die Magdeburger vor die befestigte Stadt Belzig, welche durch das feste und mächtige Schloß Eichenhart verteidigt wurde. Hier kam es um den 28. Oktober zu einer Schlacht. Herzog Rudolf hatte ein Heer von 150 Glevenern gesammelt. Ein Gleve hieß eigentlich eine Lanze oder ein Spieß; ein Glevener war ein Mann von ritterlichem Adel, der zwei bis drei mit Lanzen bewaffnete Knechte bei sich führte, wozu dann noch fünf Lanzenknechte gehörten. Ein Glevener bekam damals monatlich 18 Gulden Sold†). Außerdem hatte Rudolf noch eine große Anzahl Fußvolk und Wagen. Diesem ansehnlichen Heere war die magdeburgische Kriegsmacht nicht gewachsen. So tapfer sie sich auch schlug, so mußten sie doch das Feld räumen. Der Dompropst, der Stiftshauptmann, viele Lehnsleute und Bürger aus Magdeburg und Halle wurden gefangen und nur einem Teile gelang es, mit Ludolf von Wenden nach Jüterbof zu fliehen und dort Sicherheit zu finden. Erst viel später als der Erzbischof von Böhmen heimgekehrt war, kam zu Ziesar ein Friede zu Stande. Es wurde lange deswegen unterhandelt. Der Erzbischof handelte den Dompropst und

\*) Windeck, Hist. Sigm. ap. Menken. T. I. S. 20.!

\*\*) Cuspintan a. a. D.

\*\*\*) Brunonis Beschreibung von Aken S. 107.

†) Gereken, Cod. diplom. brandenb T. I. S. 89. II. 237.

den Stiftshauptmann sowie seine Lehnsleute los. Um die Magdeburgischen und Halleschen Bürger kümmerte er sich jedoch nicht und übergab sie in dem Friedensvertrage ganz. Es blieb daher nichts übrig, als daß die Städte selber mit dem Herzoge wegen ihrer Gefangenen unterhandelten. Magdeburg mußte für seine Gefangenen allein 2200 Schock böhmische Groschen bezahlen; mehr noch hatte Halle zu entrichten, weil viele von Adel gefangen waren\*). Und doch würde man wahrscheinlich alle Gefangenen nur unter härteren Bedingungen losgegeben haben, wenn der Erzbischof nicht dem Herzog Rudolf die Aussicht eröffnet hätte, daß sein Sohn Wenzel nach seinem Tode Erzbischof von Magdeburg werden sollte. Derselbe starb indessen ein Jahr darauf in Prag.

Die von Johann von Görlitz dem Kaiser Wenzel vorgeschlagenen Artikel, zu deren Annahme er sich bereit erklärt hatte, waren ihm so vorgelegt worden, als sei dieser von den Ständen dazu bevollmächtigt gewesen, und in dieser Meinung hatte Wenzel den Herzog Johann zum Hauptmann des ganzen Königreichs ernannt. Jetzt ergab sich, daß Johann eigenmächtig gehandelt habe und nicht imstande sei, die mißtrauischen Großen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Hestig erzürnt darüber, entsetzte ihn Wenzel seiner Hauptmannschaft und ließ ihn als einen Gefangenen in Prag festhalten. Allein Johann war bei dem Adel und den Bürgern so beliebt, daß neue Unruhen ausbrachen. Der König ließ die Stadt sperren, den Rat absetzen und erneuern. Da dies nichts half, ritt er in Begleitung seines Scharfrichters in der Stadt herum und ließ einige der Auführer auf der Schwelle ihrer Häuser enthaupten. Doch wußte er wohl, daß hiermit die Sache nicht beendet sein konnte. Er schickte deshalb an seinen Bruder Siegismond von Ungarn die Botschaft, er möge zu seinem Beistande nach Böhmen kommen. Siegismond kam in der Mitte des Februars 1396 an. Am 1. März aber starb Johann von Görlitz an beigebrachtem Gift und seine Länder fielen an Siegismond. Dies gab zu neuen Unruhen Veranlassung. Besonders war dies in der Niederlausitz der Fall, wo diejenigen, welche in die böhmischen Händel verwickelt waren — und das war bei dem größten Teile des Adels der Fall — teils zu Sobsts, teils zu Profops Partei übertraten und so gegen oder für Wenzel handelten\*\*).

In der Mark wurde dadurch nichts verändert; nach und nach fanden sich die Städte in die ihnen zugemutete Pfandhuldigung gegen Wilhelm von Meissen, und um St. Matthäus (den 24. Februar) hatten sie sämt-

\*) Eilers, *Chronicon Belticense* S. 218, 219. *Chronik der Sachsen bei Abel* S. 203, 204. *Dresser, Sächsische Chronik*, S. 383. *Chronicon Magdeburg. ap. Meybom. Script. rer. germ.* S. 351. *Pauli, Preuß. Staa. Geschichte* II. V. S. 452.

\*\*) *Neumann, Gesch. der niederlaus. Landvögte* II. S. 29.

lich gehuldigt\*). Schon am 2. Januar 1396 nennt er sich in einer Urkunde, durch welche er der Stadt Brandenburg die Berechtigung ertheilt, eine Landwehre zu bauen, mächtiger (das heißt bevollmächtigter) Vorsteher der alten und neuen Mark zu Brandenburg\*\*). Er befand sich zu Brandenburg und als Zeugen sind genannt: Bischof Johann von Havelberg, Ortwin, Propst zu Berlin, Otto von Schlieben, sein Hofmeister, und Ritter Heinrich von Köckeritz, sein Rat, welche demnach bei ihm anwesend waren. Acht Tage später, am 9. Januar, stellte er unter demselben Titel der Altstadt Brandenburg eine Schuldverschreibung aus über 100 Schock breiter Groschen, die sie ihm geliehen hatte, für deren Wiederbezahlung sich verbürgen: Graf Heinrich von Schwarzburg, Herr zu Sondershausen, Ortwin, Propst zu Berlin, Lippold von Bredow, Peter Schenken und Albrecht von Buttelsädt, welche sich sogleich anheischig machen, daß, wenn ihr gnädiger Herr säumig würde und das Geld nicht zur bestimmten Zeit zurückzahle, oder daß auch sie als Bürgen nicht zahlten, so wollen sie einreiten, zu welcher Zeit es gefordert würde in Brandenburg, in eine öffentliche Herberge und darin Einlager halten, wie es recht ist, der Herr mit vier Pferden, der Ritter mit drei Pferden und der Knecht mit zwei Pferden\*\*\*). Die Genannten waren demnach zur angegebenen Zeit ebenfalls in Brandenburg bei der Ausstellung des Schuldbriefes anwesend. Hieraus lernt man einigermaßen seine Umgebung kennen, und zugleich einige derer, welche unter ihm wichtige Posten bekleideten.

Wenzel hatte den Erzbischof Albrecht von Magdeburg, seinen Kanzler, nach Prag kommen lassen, um sich seiner zu bedienen die Verwirrungen auszugleichen, welche seine Familie zerrütteten. Am 1. März schloß Wenzel mit Siegismond einen Erbvertrag ab, worin er im Fall seines kinderlosen Todes ihn zum Erben der Krone Böhmen einsetzte. Einige Wochen später ernannte er ihn zu seinem Verweser und Generalstatthalter im ganzen römischen Reiche, womit jedoch die Reichsfürsten nicht zufrieden waren und Widerspruch einlegten. Siegismonds Thätigkeit blieb daher auf Böhmen beschränkt und er bemühte sich nun zuvörderst, zwischen Wenzel und seinem geheimen Verbündeten, dem Markgrafen Jobst, den Frieden zu vermitteln, den er auch zu Stande brachte. Siegismond und Jobst setzten darauf am 2. April 1396 ein Statut fest, durch welches die bisherige Gewalt Wenzels fast auf nichts beschränkt wurde. Ohne Zweifel hatte der Erzbischof Albrecht an demselben großen Theil. Dem zufolge sollte dem Könige ein, aus den vornehmsten geist-

\*) Detmar's Chronik bei Grotuff II. I. S. 368.

\*\*\*) Gercken, Fragmenta march. T. III. S. 191.

\*\*\*\*) A. a. D. S. 193, 194.

lichen und weltlichen Herren, mit dem Erzbischofe an der Spitze, zusammengesetzter Rat zur Seite stehen, den er nicht absetzen und ohne dessen Zustimmung er nichts vornehmen dürfe. Alle eingezogenen Güter sollten zurückgegeben und alle von beiden Seiten verübte Ungebühr verziehen werden. Man wird sich vielleicht wundern, so plötzlich die Einigkeit, und noch dazu mit so großen Opfern von Wenzels Seite erkauft, wieder hergestellt zu sehen. Allein die Not von außen hatte wohl dazu gezwungen. Die Türken, den mächtigen Bajazeth an der Spitze, hatten den Krieg erklärt; man mußte sich rüsten, und Siegismond, welcher das christliche Heer befehligen sollte, bekam mit diesem von der ganzen Christenheit gefürchteten Feinde alle Hände voll zu thun. Er reiste nach Ungarn, und Markgraf Jobst bekam den Auftrag, darauf zu sehen, daß die Artikel der neuen Verfassung aufrecht erhalten würden. Hierzu war dieser freilich nicht der Mann. Wenzel betrachtete ihn als den Urheber all seines Unglücks und haßte ihn bitter. Jobst wußte dies recht gut, und seine angefangenen Händel in der Niederlausitz bewiesen, daß er weit entfernt war, des Königs Freund zu sein. Nichtsdestoweniger war er dreist genug, Wenzel auf dem Karlstein zu besuchen. Dieser ließ ihn und seine sechs Begleiter ins Gefängnis werfen. Du hast mich, deinen rechtmäßigen Herrn, sprach Wenzel, gefangen und in den Kerker geworfen; es ist billig, daß dir dasselbe geschieht. Jobst hatte es jedoch dahin zu bringen gewußt, daß ihn Wenzel schon nach wenigen Tagen wieder los ließ, und mit ihm auf gutem Fuß lebte. Er versuchte es, Wenzel zu bereden, ihm die durch Sohanns Tod erledigte Lausitz zu geben, allein dieser ging darauf nicht ein, und Jobst beschloß deshalb, in seinen Operationen fortzufahren und sie sich mit gewaffneter Hand zu verschaffen.

Außer diesen Verhandlungen sehen wir Jobst in dieser Zeit auch thätig, einige Verhältnisse in der Mark zu entwirren. Die Anwesenheit des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg gab dazu die günstigste Gelegenheit, und dieser scheint hier etwas füsamer als in Magdeburg gewesen zu sein. Die Gegenstände der Verhandlung waren: die Herausgabe von Rathenow, der Besitz des Schlosses Plaue und die Freilassung Lippolds, der zu diesem Zweck nach Prag berufen wurde. Nach dem alten Chronisten Angelus hätte Wenzel den Erzbischof Albrecht so lange gefangen gesetzt, bis er sich dazu verstanden, nachzugeben\*). Dies war gewiß nicht der Fall, denn Wenzel kümmerte sich nicht viel um das, was in der Mark geschah. Jobst hatte endlich den Erzbischof so weit gebracht, daß folgendes urkundlich festgesetzt werden konnte: Alle Zwietracht soll gänzlich beseitigt und eine vollkommene und ewige Ver-

\*) Angelus, Annales march. S. 173.

föhnung aufgerichtet sein in gütlicher Sazung und Einigung. Der Erzbischof soll die Stadt Rathenow von Stund an zurückgeben und dafür sorgen, daß sie Herrn Lippold von Bredow sofort übergeben werde, oder auf das allerlängste zwischen hier und dem nächsten Quatember. Auch soll er Sobst den Herrn Lippold von Bredow los schaffen seines Gefängnisses von Stund an, ohne alles Hindern. Was aber das Schloß Plaue und andere Schelung (Streitigkeiten) betrifft, so soll darüber der hochgeborene Fürst Herr Wilhelm, Markgraf zu Meissen, entscheiden. Sobst aber will dem Erzbischofe sechshundert Schock böhmische Groschen entrichten von Stund an oder längstens bis zum nächsten Quatember, ohne alles Hindern und Widerrede. So gegeben zu Prag, den 1. Mai 1396\*).

Durch diese Festsetzung wurde Lippold nunmehr wieder vollkommen frei und konnte sich in alter Kraft bewegen. Markgraf Wilhelm scheint sich hinsichtlich des Schlosses Plaue zu seinen Gunsten entschieden zu haben, wenigstens wird ihm der Besitz von da an nicht mehr streitig gemacht.

Sobst besaß wieder, wie die erwähnte Urkunde zeigt, Geld, und wahrscheinlich war er bei der eingetretenen Veränderung der Dinge zu noch mehrerem gekommen, so daß er seinem Schwager, wenn auch nur einen Teil des von ihm auf die Mark aufgenommenen Geldes zurückzahlen konnte, denn von jetzt an stellt dieser nicht als oberster Verweser der Mark Urkunden aus, sondern Sobst selber. Dennoch ist er in der Mark noch anwesend, nimmt sich ihrer an und wird zu mancherlei Verhandlungen gebraucht, so daß seine Ansprüche wohl noch nicht ganz erloschen waren. Aber schon am 28. Oktober ernannte Sobst den Propst Ortwin zu Berlin zu seinem Landrentmeister und lieferte damit den Beweis, daß er die Regierung wieder in Händen habe\*\*).

König Albrecht von Schweden, Herzog von Mecklenburg, und sein Sohn waren endlich im vorigen Jahre von der Königin Margarethe gegen Bürgschaft eines bedeutenden Lösegeldes freigegeben worden. Kaum war er in seinem Lande angekommen, als er bemüht war, die Ordnung, welche in seiner langen Abwesenheit sehr gelitten hatte, wieder herzustellen und insonderheit den ewigen Fehden zu steuern, in welche die Mecklenburger und Priegnitzer verflochten waren. Auch in anderen Gegenden war der Wunsch nach einem ruhigeren Zustande der Dinge laut geworden. So wurde denn ein Fürstentag zu Perleberg festgesetzt, auf welchem Albrecht König von Schweden nebst den mecklenburgischen Herren von Wenden und Markgraf Wilhelm von Meissen nebst anderen Landesherren erschienen\*\*\*); auch hatten sich Bürgermeister und Rats-

\*) Gerken, Cod. diplom. brandenb. T. IV. S. 538.

\*\*) Buchholz, Brandenb. Geschichte II. II. S. 549.

\*\*\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, I. I. S. 372.

herren sowie andere Sendboten von den Seestädten und der Mark eingefunden; denn ein Hauptgegenstand der Beratung waren Maßregeln gegen die Vitalienbrüder, welche sich jetzt, da der Krieg aufgehört hatte und ihnen befohlen worden war, sich aufzulösen, vollständig in Seeräuber verwandelt hatten. Es gab jetzt keinen Hafen, in welchem sie Schutz finden konnten, während bis dahin Wismar und Rostock ihn bei sich gewährt hatten. Gleich nach eingetretene Friede waren sie nach Bergen in Norwegen gefahren und hatten die Stadt geplündert; ihren Raub verkauften sie noch in Rostock und Wismar, doch hatten sie hier erfahren, daß sie künftig in diesen Städten keine Zuflucht finden würden. Sie teilten sich demnach; ein Teil zog nach den spanischen Gewässern auf Seeräuberei, ein anderer nach der Nordsee, der dritte blieb in der Ostsee\*). Die Hauptleute dieser Seeräuber führten die Namen: Godeke Michaelis, Wichmann Wyhold und Claus Stortebecker. Die Kaufleute litten durch sie ungemein, von ihren Thaten wurden die abenteuerlichsten Dinge erzählt und sie sollen gewaltige Fahrten gemacht haben. Eine dieser Erzählungen war folgende: Vierhundert Schiffe der Vitalienbrüder thaten sich zusammen und segelten nach den russischen Küsten, wo sie einen großen Raub machten. Sie wollten einen andern Weg zurückfahren als den sie gekommen waren, verirrt sich aber und kamen zu un deutschen Leuten, die sie nicht verstanden. Hier schlugen sie deren viele tot, nahmen ihnen die Lebensmittel und ihr Vieh, das sie zum Gebrauch fütterten. Darauf segelten sie fort und kamen unter das heilige Land zu den Bergen von Kaspien, wo sie unmäßig viel Volk sahen, das waren die roten Juden. Auch von ihnen schlugen sie viele tot auf den Schiffen, aber sie durften nicht zu ihnen an's Land springen denn es waren ihrer zu viele. Nicht fern von derselben Gegend fanden sie wilde Leute, überall mit Haaren bewachsen. So lange segelten sie immer weiter um die Welt, bis sie einen deutschen Mann fanden, der war entführt und zeigte ihnen die Wege nach der Königin der Sonnen. Endlich kam die Hälfte wieder nach Zeit eines Jahres; die andere Hälfte war im Streite und vor Hunger gestorben. — Es ist dies die Erzählung eines Geistlichen in einer Seestadt, der keinen Zweifel an ihrer Richtigkeit hat\*\*).

Auf jenem Fürstentage zu Perleberg wurde ein Landfriede festgesetzt auf sechs Jahre, worüber man sich sehr freute, besonders die Kaufleute\*\*\*), welche nun ihre Güter sicher durch das Land führen konnten.

Gegen Ende des Monats October hatte endlich Lippold von Bredow

\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, II. I. S. 370, 371.

\*\*) U. a. D. S. 370, 371.

\*\*\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, S. 372.

vom Erzbischof Albrecht aus Prag ein Schreiben an Friedrich von Alvensleben erhalten\*), in welchem diesem befohlen wurde, die Stadt Rathenow an den Landeshauptmann zurückzugeben und mit seinen Leuten abzuziehen. Lippold begab sich sofort dahin, und händigte dem von Alvensleben sein Schreiben aus, worauf dieser dem Willen des Erzbischofs gemäß verfuhr, und die Stadt an Lippold in den ersten Tagen des November übergab. Es fand sich darauf wieder ein kleiner Theil der vertriebenen Einwohner ein und nahm sein Eigentum in Besitz, doch waren sie bereits sehr zusammen geschmolzen und natürlich fanden sie nichts weiter als Grund und Boden nebst den leeren Wänden wieder.

Kaum aber war Friedrich von Alvensleben mit der von ihm befehligten Rathenowschen Schar in Magdeburg angekommen, als sich in der Stadt das Gerücht ausbreitete, die Zurückgabe der Stadt sei nicht mit rechten Dingen zugegangen; der von Alvensleben habe sich von brandenburgischer Seite bestechen lassen, habe treulos gegen den Erzbischof und das Erzstift gehandelt und sei ein Verräther. Es erklärt sich dies genügend aus den unvollkommenen Mitteln, durch welche man damals öffentliche Nachrichten verbreiten konnte. Magdeburg konnte von den Verhandlungen in Prag nichts wissen, wenn der Erzbischof nicht selber eine Anzeige gemacht hatte. Friedrich von Alvensleben war diese Kränkung seiner Ehre nicht gleichgültig. Um sich von dem ehrenrührigen Verdachte zu reinigen, ließ er den erhaltenen erzbischöflichen Befehl zu Magdeburg auf öffentlichen Plätzen und an anderen Orten vorzeigen und öffentlich ablesen und wurde hierdurch wieder als ein rittermäßiger Mann anerkannt\*\*).

Der ungemeine Zulauf, den die Wallfahrten nach Wilsnack gefunden hatten, war längst eine Quelle des Einkommens für die Geistlichkeit geworden, aber auch zugleich vieler Unordnungen, an deren Abstellung man denken mußte. Unter dem Vorwande, nach Wilsnack zu wallfahrten, trieben sich Taugenichtse oft lange in anderen Gegenden umher und kamen in ihre Heimat zurück, ohne Wilsnack gesehen zu haben. Verlangte ein Knecht oder eine Magd zu wallfahrten, so konnte der Herr es ihnen nicht füglich abschlagen, denn die Seele zu retten galt mehr als den Leib erhalten. Ja sie liefen wohl, wie sie gingen und standen von der Arbeit weg, wenn ihnen der Einfall gekommen war. Eine Menge Gesindel trieb sich überall umher und wies sich damit aus, daß sie nach Wilsnack gewallfahrtet und auf der Rückreise begriffen seien. Es hatte sich daher längst notwendig gemacht, den Wall-

\*) Angelus, Annales march. S. 173.

\*\*) Angelus a. a. O. Haftiz ap. h. ann. Wohlbrück, von dem Geschlechte der Alvensleben, Tl. I. S. 352.

fahrrern eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß sie in Wilsnack gewesen wären. Eine schriftliche Bescheinigung wäre für alle, die nicht lesen konnten, ganz unnütz gewesen. Man hatte es daher eingeführt, daß Wallfahrer sich in Wilsnack oder Havelberg ein bleiernes Zeichen lösten und dies an ihrer Mütze oder Kopfbedeckung sichtbar befestigten. Diese Zeichen wurden im Dome zu Havelberg auf der Mönchsstube gegossen und die Pilger mußten dafür bezahlen, wodurch eine neue nicht unbedeutende Quelle von Einkünften eröffnet worden war. Bischof Johann von Wepelitz erließ am zweiten Weihnachtsfeiertage, den 26. Dezember 1396, eine Verordnung, wie es künftig mit der Verwendung dieses Geldes zu halten sei\*). Er setzte fest, daß das eine Drittel dieser Einkünfte zur Erhaltung seiner Gebäude dienen solle; das zweite Drittel überwies er dem Domkapitel; das dritte sollte der Domkirche und dem Klostergebäude gehören und zum Ankauf von geistlichem Schmuck, nötiger Bücher und Kirchengenäte verwendet werden. Was in Wilsnack selber von den Pilgern als Almosen gezahlt wurde, gehörte der dortigen Kirche und ihrem Geistlichen; dagegen aber wurde das Geld für den Ablass nach Havelberg geliefert. Es wäre interessant zu wissen, welche Bücher man für dieses Geld angeschafft hat. In der That ist es ein bemerkenswerter Umstand, daß der Aberglaube selber die Mittel gewähren mußte, die am meisten geeignet waren, ihn zu untergraben und zu zerstören.

Allein in diesem Jahre war noch eine andere Wallfahrt entstanden. Der Papst Bonifacius ließ für das nördliche Deutschland ein Jubeljahr verkündigen, gewöhnlich damals ein Gnadenjahr genannt, und die güldene Fahrt eröffnen. Ein solches sollte alle hundert Jahr gefeiert werden; doch hatte man besser gefunden, es alle fünfzig Jahr zu feiern, und seit kurzem war der Zwischenraum sogar auf dreiunddreißig Jahre festgesetzt, um so die bedrängten Gewissen leichter ihrer Schuld entledigen zu können. Auf Bitten des Erzbischofs Albrecht hatte der Papst sich dazu verstanden, diesmal der Stadt Magdeburg dieselbe Kraft zu erteilen, welche Rom besaß. Auf fünfzig Meilen Weges rings um Magdeburg konnte man sich während dieses Gnadenjahres Ablass von allen Sünden holen, wenn man die güldene Fahrt machte, das heißt, wenn man nach Magdeburg reiste und hier die vier vom Papst dazu ausersehenen Kirchen, den Dom, St. Johann zu Berge, St. Peter und Paul in der Neustadt und St. Augustin beging, daselbst betete und angemessen opferte. Das Jahr wurde mit St. Aegidius, am 1. September 1396, eröffnet und hatte mit demselben Tage künftigen Jahres ein

\*) Angelus, Annal. march. S. 174. Ludewig, Historie vom heil. Blute zu Wilsnack. Docum. XIII.

Ende\*). Es brachte sehr viel Geld, wovon der Papst die Hälfte erhielt, die andere Hälfte wurde zum Bau des Domes in Magdeburg verwendet. Die zu Ende des Jahres 1396 Europa durchziehende Nachricht von der gegen die Türken verlorenen großen Schlacht bei Nikopolis und den Fortschritten der türkischen Heere, welche die Christenheit mit völliger Unterjochung zu bedrohen schienen, trieb gar viele Bußfertige nach Magdeburg und ließ sie in der Bedrängnis ihres Herzens um so reichlicher opfern.

Ungeachtet des festgesetzten Landfriedens war es dennoch im Lande nicht völlig ruhig. Besonders aber war die Niederlausitz im Jahre 1397 sehr beunruhigt. Sobst war zu Anfang dieses Jahres noch zu Prag, wo er am 9. Februar das neu gestiftete Karthäuser Kloster vor Frankfurt an der Oder bestätigte. Er gebrauchte hier zum erstenmal die Formel, daß er dies als ein Herr und Markgraf zu Brandenburg thue\*\*). Hiernach muß er sich nicht allein mit Markgraf Wilhelm von Meissen völlig abgefunden haben, sondern es muß auch die Zeit vorüber gewesen sein, binnen welcher Siegismond die Mark von ihm wieder einzulösen gedachte, so daß er nun in dessen volle Rechte zu treten glaubte. In der Niederlausitz hatte er die Unruhen bis dahin sehr sorgfältig unterhalten und mehrere ihrer bedeutendsten Edlen auf seine Seite zu ziehen gewußt wie den Hans von Cottbus, Hinko Birken von der Duba und den vormaligen Landvogt Anshelm von Rhonow, welche alle Anhänger Wenzels befehdeten, weshalb es schon im Jahre 1396 zu einem bedeutenden Kampfe mit den Herren von Hockeborn auf Priebus gekommen war. Hinko Birken hatte in der Oberlausitz das Schloß Rhonow erworben und sich darauf festgesetzt. Wenzel fürchtete ihn, den er schon längst gehaßt hatte, hier mehr als irgendwo, und in der Oberlausitz wie in Böhmen selbst konnte er von hier aus Schaden thun. Er befahl daher schon 1396 dem oberlausitzer Landvogt Pflug von Rabenstein sich des Schlosses Rhonow zu bemächtigen und es demnächst zu zerstören, was indessen so leicht nicht geschehen war. Jetzt, im Jahre 1397, besetzte Sobst selbst die Niederlausitz mit einem Heere, betrachtete sie als ein ihm gehöriges Land, bestätigte die Privilegien der Städte und richtete die Verwaltung in seinem Namen ein, obgleich die Kriege deshalb noch fort dauerten. Siegismond willigte in einer besonderen Urkunde, datirt Tyrnau am St. Peterstage 1397, ausdrücklich in Sobsts Besitzergreifung und kündigte dies den Städten an. Wenzel aber war für jetzt nicht dazu zu bewegen\*\*\*).

\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, II. I. S. 374. Dresser, sächs. Cronik. S. 382.

\*\*\*) Buchholz, Brandenb. Gesch. II. V. Urk. S. 165.

\*\*\*\*) Neumann, Gesch. der Landvögte der Niederl., II. I. S. 89, II. II. S. 39, 42.

Wir haben schon oben erzählt, wie die Briegnizer im Jahre 1393 nach Parchim gezogen sind, die Stadt belagert haben, aber mit Schaden wieder abziehen mußten. Indessen hatten die Parchimer doch ihre Kühn dabei verloren und gedachten sich zu rächen. Sie zogen jetzt um Michaelis 1397 mit 400 Schützen und 1000 Wehrhaftigen vor Lenzen, verbrannten die Mühlen und thaten großen Schaden. Hiernach zogen sie wieder nach Hause\*).

---

\*) Detmar's Chronik bei Grotuff, II. I. S. 379.